

Tages-Rundschau.

BP. Auch unsern Gegnern scheint es nachgerade einzuleuchten, welche hervorragende Bedeutung für die deutsche Kriegsführung die große Leistungsfähigkeit unserer Waffen besitzt. So begegnen wir dieser Erkenntnis neuerlich in der ausländischen Presse in der etwas wunderlichen Form, daß für den jetzigen Weltkrieg der deutsche Bahndienst die größte Bedeutung zu gewinnen scheint wie 1866 der preussische Verkehr. Für uns war diese Erkenntnis nicht neu. Wir wissen alle, daß der völlig normale Verkehr der Mobilmachung, des Aufmarsches unserer Heere, der Nachschub an Menschenmaterial und Proviand für die Millionenheere zu einem guten Teil das Verdienst unserer Eisenbahnverwaltung ist. Bei unsern Gegnern hat aber offenbar erst der Eindruck der großen Reorganierungen unserer Heere durchgeschlagen. Diese Reorganierungen, denen wir die Vereinfachung der großen französischen-englischen Umgebungsabteilung im Nordwesten Frankreichs und des Verkehrs, uns von der Küste abzupferren, sowie die Vereinfachung des Verkehrs und die Vereinfachung der Hoffnungen auf die russische Dampfwalze verdanken, wären ja in der Tat ohne die gewaltige Leistungsfähigkeit unserer Eisenbahnen, der ein gewaltiger wirtschaftlicher Aufschwung parallel geht, völlig undenkbar gewesen. Aber nicht nur für die Kriegsführung im engeren Sinne haben sich unsere Eisenbahnen als ein überaus wertvolles und unentbehrliches Hilfsmittel erwiesen, sie tragen auch sehr wirksam zum wirtschaftlichen Durchhalten während des Krieges bei. Ungeachtet der starken Inanspruchnahme von Personal und Material für Kriegszwecke sind die deutschen Staatsbahnen imstande, den Personen- wie den Güterverkehr dem jetzigen Bedürfnis entsprechend zu betreiben. Die preussisch-hessische Eisenbahnverwaltung, die ja unter den deutschen Eisenbahnen weitaus die erste Rolle spielt, läßt es sich auch angelegen sein, durch fröhliche Fortführung der bewilligten Bauten und durch Beschaffung der Betriebsmaterialien und Ausrüstungsfälle für die Lebensdauerhaltung unserer Wirtschaftens zu sorgen. Sie beschafft u. a. die Materialien für den Oberbau in dem für Friedenszeiten gewohnten Umlange und hat auch mit der Vergebung von Lokomotiven und Eisenbahnwagen in größerem Maße wenigstens den Anfang gemacht. Sie sorgt nicht bloß für die in ihrem eigenen Dienst befindlichen Arbeiter, sondern auch für die Arbeiter in den für Eisenbahnzwecke probierenden Industrien für Arbeitslosigkeit und Arbeitsverdienst. So erhält man, wenn man sich diese so vielseitige und verantwortungsvolle wie in militärischer und wirtschaftlicher Hinsicht überaus leistungsfähige Tätigkeit vergegenwärtigt, ein Gesamtbild der unmittelbaren und mittelbaren Anteilnahme der deutschen Eisenbahnverwaltungen an der Durchführung des Krieges, das die Nation in allen ihren Schichten mit hohem Stolz erfüllen und zu aufrichtigem Danke verpflichten, aber auch die Förderung berechtigt erscheinen lassen muß, daß an die Bürgerlichen, die diese gewaltige Leistungsfähigkeit der deutschen Eisenbahnen ermöglicht haben, vor allem an der unbedingten Aufrechterhaltung der Autorität und der festgesetzten Ordnung, nicht gerüttelt werden darf.

Was der Krieg bringen muß.

Große, herrliche Erfolge sind den deutschen Waffen bisher beschieden gewesen. Das ehrene Bewußtsein der Pflicht, das den Deutschen standhalten läßt, bis er liegt oder zusammenbricht, das unverwundbare Hinsicht und Hinhalten auf das gesteckte Ziel ohne Scheu vor den Schwierigkeiten, die auf dem Wege liegen, hat zu unsern bisherigen Siegen geführt, und wir hoffen mit Zuversicht auf den endgültigen Sieg unserer Waffen. Der Krieg ist noch nicht zu Ende, und wir wissen nicht, wie lange er noch dauern wird; das aber wissen wir, daß wir noch werden schwere Opfer an Gut und Blut bringen müssen. Aber durchhalten müssen wir und uns immer wieder, wenn wir matt oder stumpf oder feindselig werden wollen, vor Augen halten: unsere tapferen Krieger kämpfen im fremden Lande müssen in nassen Gräben bei Regen und Kälte tag- und wochenlang zubringen, und wir wollen im Vaterland nicht ausbarren! Wir müssen uns Mann für Mann selbst in die Schule des Ausbarrens und der Geduld nehmen, und einer muß für den anderen, wenn er ungeduldig und verzagt wird, einreten und ihm freudigen Mut und innere Stärke einflößen. Kurz, Ausdauer und freudige Zuversicht muß uns der Krieg bringen.

Meist denn je war in letzter Zeit unser Vaterland durch Parteilagen zerklüftet. Zwar hat der uns freudlich aufgesetzte Krieg mit einem Schlag alle Parteien geneigt, so daß unser Kaiser das herrliche Wort sprechen konnte: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche“, aber Parteien wird es immer geben, und sie werden auch bei uns wiederkommen. Darum muß man sich schon jetzt auf diese Zukunft richtig vorbereiten mit dem unerschütterlichen Entschluß: Wir wollen alles tun, was wir können, um das Gift, die Lüge und Verleumdung, aus dem Parteienwesen zu entfernen. Und das muß möglich sein! Halten wir im Kriege jetzt so einmütig zusammen, wissen wir, daß die höchsten Güter uns allen gemeinsam sind und lurcht über den Parteien stehen, so müßte schon die feine Erinnerung daran im Frieden das Parteilich ausstreifen. Wie es immer Parteien geben wird, so wird es auch immer verschiedene Stände geben, Herren und Diener, Reiche und Arme. Aber eines braucht es nicht dabei zu geben: den Kostengest, der zuerst auf den Stand und dann erst auf den Menschen sieht, der muß aufhören. Wir haben zusammen gestritten und gekämpft auf einer Stufe, also müssen wir jetzt auch soweit kommen, daß ein jeder in dem andern, welchem Standes er auch sei und was sein Beruf sein mag, den gleichwertigen Mitbürger und Menschen sieht, bis er sich nicht unzuverlässig vom Gegenteil überzeugt hat. Auch die Verchiedenheit im Tone des Verkehrs ist nach Rang und Stand aufhören; denn schließlich würde ein großer Teil des Unfriedens in unserem Vaterlande wegfallen, wenn der schämige Kostengest aushört. Also mehr Verträglichkeit und Verhältnislichkeit, Anerkennung und Duldung, auch in konfessioneller Hinsicht, muß uns der Krieg bringen, damit wir wirklich ein Volk von Brüdern werden.

Weiter muß uns der Krieg bringen, daß wir in Zukunft nicht mehr so leichtfertig und sorglos auf allerlei Meist aus dem Auslande stammende Sitantieren im Leben, in der Schaufstellung und Leistung und in der Mode eingehen, die nur dem Reize der Sinnlichkeit dienen; denn ehe wir uns versehen, kommen wir dadurch in den Schmutz, den wir doch nicht wollen. Wie unsere Soldaten brauchen im Felde schon in die Vorpostenfeste keinen Feind hineinlassen dürfen, weil, wenn einmal die Vorposten gefallen sind, die Niederlage schon anfängt, ebenso müssen wir alles, was auf den Reiz der Sinnlichkeit berechnet ist, behandeln wie einen Feind, den wir auch nicht in die Außenlinie hineinlassen. Wenn er auch zunächst schwach und unbedeutend zu sein scheint, stärkere Truppen rücken ihm nach, und hat er erst Eingang gewonnen, so ergreift er bald völlig Besitz.

Vor allem muß uns der gegenwärtige Krieg einen Frieden bringen, der Würdigkeit leiht. Daß wir das, was wir jetzt erleben, nie wieder zu erleben brauchen, einen Frieden, der uns und unsern Kindern und Kindeskindern ermöglicht, in seinem Schatten ruhig zu arbeiten und zu schaffen. Schon deshalb heißt es jetzt, fest zusammenzustehen und zusammen durchzuhalten, bis wir den dauerhaften Frieden erlangt haben, den wir brauchen, um vor neuen Angriffen sicher zu sein.

Betrachtungen eines italienischen Generals.

Die Florentiner Zeitung „La Razione“, das angesehenste Blatt Toscanas, veröffentlicht Betrachtungen eines Generals, dessen wahrer Name nicht genannt wird, von dem das Blatt aber ver-

sichert, daß er eine der höchsten militärischen Persönlichkeiten Italiens sei. Dieser militärische Sachverständige sagt:

So haben wir dem wunderbaren Schauspiel der von Deutschland offenbarten Kraftentfaltung beigewohnt, das in kürzester Zeit seine Armeekorps verdrängte konnte. Auf diese Weise hat es sich nicht nur in den Stand gesetzt, die Lücken vollständig auszufüllen, die durch die ungeheuren Verluste heutiger Schlachten bedingt sind. Es hat mit neuen Formationen die Verluste der schwer mitgenommenen Abteilungen ersetzt, die sonst ohne Rückgrat und organischem Halt länger Ruhe bedürften. Und es hat noch dazu mit großen neuen Einheiten die der ersten Linie verstärkt und an einigen wichtigen Eisenbahn- und strategischen Zentren wirklich neue Reserveheere zusammengezogen, um sie im äußersten Augenblick, wie es teilweise bereits bei den titanischen Kraftanstrengungen der Offensive in Flandern und in der Gegend von Thion bei der letzten vorbereiteten Gegenoffensive geschehen ist, in die Waghalze zu werfen, um den drohenden russischen Vormarsch aufzuhalten.

Ueber die Lage nach dem Ablauf der ersten vier Kriegsmomente äußert sich der General u. a. folgendermaßen, wobei er von dem Gedanken ausgeht, daß es den kriegführenden Parteien nicht möglich sein wird, nach Anfang Dezember durch eine Offensive irgendwelcher Art eine ausschlaggebende Veränderung der jetzigen Lage herbeizuführen, es vielmehr für wahrscheinlich erklärt, daß die Lage auch im Frühjahr im wesentlichen noch dieselbe sein werde wie jetzt, und in anerkannter Weise den militärischen Schriftstellern seines Landes zu Gemüte führt, daß sie aus Voreingenommenheit den Wert der Kriegsoperationen der Zentralmächte oft unterschätzen und einen Maßstab anlegen, der jeden Erfolg verkleinert und jede auch noch so kleine Schlappe als bedeutend hinstellt.

Belgien, der unschuldige (?), aber dennoch unentbehrliche Sündenbock in dem ungeheuren Konflikt, ist zu drei Vierteln besetzt und steht unter der eisernen Regierung der Eroberer. Antwerpen ist zum Ausgangs- und Stützpunkt für die Marine (Basse maritime) gemacht worden, der zum mindesten die Ruhe Englands bedroht; Frankreich ist nur zu einem kleinen Teile besetzt; aber bis jetzt war es noch nicht möglich, durch eine Gegenoffensive das eigene Land zu befreien, ungeachtet aller europäischen, afrikanischen und asiatischen Hilfen, welche (warum soll man darüber schweigen?) doch wohl die Eigenliebe eines so stolzen Volkes mit lohnlicher kriegerischer Vergangenheit fränten müssen. Russisch-Polen, dessen erste Eroberung weniger glücklich war, ist heute der Schauplatz eines ungeheuren Kampfes; die angetriebene russische Armee (Maree russia) ist durch eine Gegenoffensive aus dem Festungsbezirk Thion zum Stehen gebracht, und diese Gegenoffensive kann als das Vorbild sicherer Erfolge angesehen werden; das verbündete Desterreich, welches sich nach den erlittenen Mißerfolgen im ersten Abschnitt des Krieges — dem seine Kräfte nicht gemachten waren — wieder ausgerichtet hat, ist wieder in der Lage, eine wirkungsvolle Offensive gegen Serbien aufzunehmen. Desterreich ist trotz wiederholten hartnäckigen Einsatzen gegen die russische Invasion gesichert (immune). Nur Galizien steht noch zum größten Teil unter feindlicher Herrschaft. Die beiden mächtigen Flotten Deutschlands und Desterreich-Ungarns sind beinahe unzerstört; noch ganz auf geparkt stehen sie in Erwartung der günstigen Gelegenheit. Dagegen sind die Engländer und Franzosen gezwungen, ihre Aufmerksamkeit zur See nie erlahmen zu lassen, immer gefaßt zu sein auf einen heimtücklichen unerwarteten Angriff, der ihnen von den Unterseebooten droht, die plötzlich aus ihrem sichern Grunde auftauchen.

Der General schließt seine Betrachtungen mit den Worten: Wir können nicht umhin, die hervorragenden Eigenschaften anzuerkennen, auf welche die wunderbare militärische Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes und seiner Organisations begründet ist: eine wunderbar organisierte Vorbereitung, in der auch das Unbedeutendste gemessenhaft vorgehen war, hat es möglich gemacht, den Bestand des Landes an Menschenmaterial bis aufs äußerste auszunutzen, so daß die ersten Viniertuppen gleich bereit waren und auch sogleich die ganze Reserve. Diese ist bis heute vielleicht noch nicht ganz an der Front. Die Rüstbarmachung eines überreichen Eisenbahnnetzes hat eine musterhafte Mobilisierung ermöglicht und fortgesetzte große strategische Transporte, die beispiellos in der Geschichte sind. Die Fabrikation der besten Verteidigungsmittel in der größten Waffenfabrik der Welt hat das deutsche Heer mit Geschützen versehen, die ein Wunder der Technik sind und die vielleicht eine Umwälzung in der Festungsriegelkunst herbeiführen werden. Die Ansammlung von allen möglichen Nahrungsmitteln schafft Abhilfe in der herbeigeführten isolierten Lage, die finanzielle Vorbereitung ist so begründet, daß Deutschland mit voller Zuversicht in die Zukunft sehen kann. Vor allem aber müssen wir uns beugen vor einem Volk, das ein solches Beispiel der moralischen Widerstandskraft, Opferfreudigkeit und heiterer Zuversicht, welches die ersten Grundbedingungen zu einem solchen Riesenkampf sind, geben konnte.

Was die Auslassungen des italienischen Generals doppelt beachtenswert macht, ist der Umstand, daß er durchaus kein unbedingten Freund Deutschlands ist. Sagt er doch am Schluß seiner Ausführungen:

Wir wissen nicht, ob Deutschland siegreich aus dem Kampf hervorgeht wird; noch mehr: Ranher wird wohl wünschen, daß es nicht so sein möge; aber dennoch, trotz seiner Fehler, trotz der Groberlust unter der Volung: Deutschland, Deutschland über alles!, eine Eroberungslust, welche unsere Gefühle zurückweisen und verdämmen, dürfen wir ein solches Urteil nicht überreiben: ein solches Volk kann besiegt, aber nicht gebrochen werden; ein solches Volk verdient, wenn es besiegt ist, vielleicht nicht die Liebe, aber die Achtung der ganzen Welt.

Es ist beachtenswert, daß ein so gemessenhafter und von militärischen Dreierbands-Suggestionen so freier militärischer Beurteiler dennoch in dem Wächterglauben von der deutschen „Eroberungslust“ befangen sein kann. Ein Vergleich der neuesten deutschen politischen Entwicklung mit der französischen und englischen könnte ihn darüber belehren, auf welcher Seite mehr kriegerische Eroberungslust und auf welcher mehr wirtschaftlich-friedliche Ausbreitung festzustellen ist. Deutschland hat keine blutigen Eroberungskriege geführt, wohl aber England und Frankreich. Die diplomatischen Aktenstücke dieses Krieges könnten dem italienischen Militärschriftsteller beweisen, daß keinerlei Berechtigung besteht, Belgien, wie er es tut, den „unschuldigen“ Sündenbock zu nennen, und daß das deutsche Schwert erst gezogen wurde, als es Rußland, Frankreich und England zu haben wollten. Auf welcher Seite unter diesen Umständen der größere Anspruch auf Sympathien ist, wird für eine im ganzen genommen so objektive Betrachtung, wie sie der italienische General anstellt, leicht zu entscheiden sein.

Aus Süd-Afrika.

W. B. Kapstadt, 10. Debr. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. General Botha gab eine Mitteilung aus, worin es heißt: Der Aufstand ist jetzt so gut wie beendet. Die hervorragenden Führer sind tot oder gefangen genommen; nur kleine zerstreute Banden bleiben noch übrig. Während wir über die Schuldigen eine gerechte Strafe verhängen, müssen wir eine Kachepolitik vermeiden. Unsere nächste Aufgabe wird sein, Kap und Kemp entgegenzutreten, die auf deutsches Gebiet entwichen sind und uns von dorther mit einem Einfall bedrohen.

Nassauische Nachrichten.

Wiesbaden. „Unsere englischen Bettern!“ Wenn es wahr ist, daß der bayerische Kronprinz vor den Schlochten an der Pfalz den „Hagelgang“ von Ernst Kaiserer an seine Truppen verteilen ließ, so ist dies nur ein Beweis mehr, wie tief der Hroll gegen

unsere sog. Bettern in unserem Volke sitzt und wie er nach Befehnis ringt. Diesen Empfindungen will zum ersten Male in Wiesbaden ein Kultur-Politiker von dem Range Werner Sombart's am Sonntag, den 13. Dezember, an einem der Kriegsende der Turngesellschaft, Schwalbacher Straße 8, abends 8 Uhr, nicht nur rednerischen Ausdruck geben, sondern auch die Ursachen dieser Gefühle rassenmäßig, geschichtlich und wirtschaftlich beleuchten. Sombart hat sein Referat über die inneren Gegensätze zwischen Angelsachsen und Germanen, zwischen „Händler und Held“ schon in seinem 1912 erschienenen Werke: „Der Bourgeois“ vornehmlich niedergelegt; 1912 erschienenen Werke: „Der Bourgeois“ vornehmlich niedergelegt; mit Recht machte D. H. Schmitz im „Tag“ auf diese glänzende Darstellung des einseitigen Krämerturns aufmerksam. Umrahmt wird der Vortrag von musikalisch-dramatischen Kräften: Frau Friedel Regner-Neuendorf wird Vleder und Blarrer Fritz Philipp Proben aus eigener Kriegsdichtung vortragen. Dieser letzte Kriegsende von Weihnachtens dürfte sicherlich sehr zahlreich besucht werden; es ist daher pünktliches Erscheinen zweckmäßig. Die Einrichtung des Sitzens an langen Tischen ist beibehalten worden. Vorkauf der 20 Blg.-Karten am Saaleingang wie immer Sonntag vorm. 11 bis 1 Uhr, nachm. 2½—4 Uhr.

— **Königliche Schauspiele.** Symphoniekonzerte der königlichen Kapelle. Der Solist des am nächsten Montag stattfindenden Konzertes, der vortreffliche Solo-Gesitt der Königl. Kapelle Prof. Oskar Brüdner, wird Doerst's Konzert (11-moll op. 104) für Violoncell mit Orchesterbegleitung und einige klassische Stücke mit Klavierbegleitung von Tartini, Mozart, Beethoven und Chopin zum Vortrag bringen. Von größeren Orchesterwerken gelangt durch die königliche Kapelle Prof. Schumann's prächtige Symphonie Nr. 1 (B-dur op. 38) zur Ausführung. Das Konzert wird eingeleitet mit der Ouverture zur Oper „Die verkaufte Braut“ von Friedrich Smetana.

— **Die Wiesb. Kronenbrauerei A.-G.** hat lt. Geschäftsbericht 1913/14 von einem verlihrbaren Bestande von 257 165,34 .K zur Tilgung der vorjährigen Unterbilanz 197 124,06 .K, zur Abschreibung auf Vorkosten 60 041,28 .K vermerkt. Das Aktienkapital besteht nunmehr aus: 1 031 000 .K Vorkosten-Aktien und 369 000 .K Prioritäts-Aktien. Beim Gewinn- und Verlust-Konto verbleibt ein Reinerüberschuss von 19 804,78 .K, der laut Vorschlag des Aufsichtsrats auf neue Rechnung vorgetragen werden soll.

— **Frankfurt.** Der Auftrieb von 1043 Schweinen (und bei lebhaftem Handel rasche Abnahme. Die Produzenten und Händler verlieren, werden die Preise für Schweine vor dem Felle noch einen Preisrückgang nach oben machen. Lieber das auf dem Markte aufgetriebene Vieh — Kamber und Schweine — wird von Händlern und Metzgeren Klage geführt über die schlechte Fütterung derselben. Infolgedessen sind die einzelnen Tiere mager, das Fett fehlt. Wegen des augenblicklichen Fettelemangels sind fette Schweine bis 300 Pfund Lebendgewicht besonders begehrt. Ueberall ist die Nachfrage nach fetten Fleischstücken sehr reg, ebenso nach Speck, der sehr knapp ist.

Dermisches.

Alkohol und Liebesgaben.

Das Kriegsministerium hat angeordnet, alkoholische Getränke außer Rotwein, als Liebesgabe künftig nicht mehr anzunehmen, bereits angenommene nicht den Truppen zuzuführen, sondern nur für Fernverdienste und Lazarette zu verwenden, und daß im übrigen die Maßigkeitsbestrebungen in der Armee auch weiterhin nachdrücklich zu fördern sind.

— **Musik!** In letzter Zeit wird das Zentralkomitee vom Roten Kreuz häufig um Uebermittlung von Musikinstrumenten an Mannschaften im Felde gebeten. Unsere Krieger würden gerade zum Weihnachtseste eine besondere Freude bereitet werden, wenn ihr Wunsch, sich durch Musikieren über manche schwere Stunde, besonders auf einsamen Wachtposten hinwegbringen zu können, nicht bald in Erfüllung ginge. Das Zentralkomitee vom Roten Kreuz bittet daher alle edeln Menschenfreunde, ihm geeignete Musikinstrumente, namentlich Geigen, Mand- und Hiebharmonikas, Schlagzithern, Mandolinen, Lauten in keiner Annahmestelle. Berlin: W. B. Potsdamer Straße 30 zur Vermittlung an die Krieger zur Verfügung zu stellen.

— **Schweigen.** Am Dienstag sind die bisher in der hiesigen Dragoonerteile untergebracht, in den von uns besetzten Gebieten Nordfrankreichs beobachtet gewordenen, französischen Familien mit Sach und Pack wieder ausgesprochen. Sie wurden über Singen nach Schaffhausen befördert, um nach der Schweiz und von dort aus nach Südrankreich geschickt zu werden. Ausgenommen von der Beförderung in die Heimat sind die Männer, die im wehrpflichtigen Alter stehen. Die Leute sind nicht besonders gerne von hier wieder weggegangen. Sie waren hier gut aufgehoben und wissen nicht, welche neuen Leiden ihrer in Südrankreich harren. Groß scheint das Vertrauen, das sie zu ihren eigenen Stammesgenossen haben, jedenfalls nicht zu sein, denn eine der Frauen verführte zu wiederholten Malen, daß sie lieber hier bleiben würden. Wie nicht anders zu erwarten, hatten sich natürlich auch wieder viele schaulustige eingefunden, die dem Abtransport der Franzosen mit neugierigen Blicken folgten. Viel gab es allerdings nicht zu sehen. Die Leute hatten sich während ihres Aufenthaltes in der Dragoonerteile etwas herausgemacht und die Spuren der Entfesseltheit des Krieges, die sie bei ihrem Einzug an sich hatten, traten nicht mehr so augenfällig in die Erscheinung. Das hat seine Ursache natürlich darin, daß die aus der Heimat vertriebenen Weibchen bei den „Barbaren“ untergebracht waren. Wenn sie bei ihren russischen oder englischen Heilserbettern einen Unterchlupf gefunden hätten, wären sie wohl jetzt noch ärger vernachlässigt, als sie es bei ihrem traurigen Einzug in Schweigen gewesen sind. „Ja, ja, die „Barbaren“!

— **Dieleht hilft das!** Aus dem Gefangenenlager Friedrichsfelde bei Berlin schreibt man der „Berliner Arbeiterstimme“: Das Gefangenenlager ist eine große Anziehungskraft auf die Bewohner des angrenzenden Industriebezirks aus. Besonders sind es die Vertreterinnen des „schwächeren Geschlechts“, die ihre Reugier nicht hinterlassen können und mit aller Gewalt „persönliche Bekundungen“ mit den Kriegsgefangenen suchen. Abgetrennte Uniformknöpfe sind ein beliebtes Handelsobjekt, und manche „Dumme“ schagt sich glücklich im Besitze eines beliebigen, französischen oder englischen Kommissknopfes, als wenn ihr eine goldene Brücke verkehrt wurde. Der Zutritt zum Gefangenenlager ist anerkennenswerterweise unbeliebig streng unterlag. Eine militärische Postenkette sorgt für Anhaltung des Verbots. Als sich nun vor einigen Tagen besonders aufbringliche Damen an die Kriegsgefangenen heranzumachen wollten, wurden sie von den Wachtposten festgenommen und dem wachhabenden Offizier vorgeführt. Der Offizier fällte folgendes Urteil: „Die verstellten Frauenleute sind in die Lagerkuche zu führen, alimo sie zur Strafe drei Stunden Kartatzeinhalten müssen“!

— **Militärische Angelegenheiten.** Ein Veler der „Süddeutschen Tageszeitung“ bezeichnet es in einer an die geleiteten Aufsicht als einen Unlug, daß jetzt noch in manchen Anzeigen „militärische“ kaufmännische oder technische Angelegenheiten gesucht werden. Das Nachblott bemerkt dazu: „Wir möchten augenblicklich denjenigen, die in der heutigen Zeit solche Anzeigen erlassen, wohl annehmen, daß sie aus einer alten, aber ibleben Gewohnheit heraus die Förderung der Militärarbeit beibehalten haben, ohne darüber weiter nachzudenken. Inbesseren unterliegen wir ruckhalschen dem Wunsch des Lesers, daß diese Klauel in aller Zukunft aus den Stellenangeboten verdrängt möge. Gewiß, es ist manchmal recht lächerlich, wenn aus dem jahrbartigen Betriebe eines Geschäftes ein oder mehrere Angelegenheiten für eine gewisse Zeit behufs Wahrung einer militärischen Uebung auszuheben müssen. Aber heute sollte doch jeder deutsche Kaufmann bedenken, daß er höchst wahrscheinlich nicht mehr so ungehindert an seinem Pulse sitzen könnte, wenn alle Angelegenheiten „militärisch“ wären. Wir haben doch jetzt so überaus reichliche Gelegenheiten, den Wert unseres Volkheres zu erkennen, daß man es als ein Verbrechen betrachten muß, wenn irgendeinem jungen Manne sein Fortkommen dadurch erschwert werden soll, daß er imstande und bereit ist, mit seinem Blute und seinem Leben dafür einzustehen, daß kein Feind die Wohlthat unseres Vaterlandes ernstlich gefährden kann“!

